



LEICHTER, ALS DU DENKST!

Inklusion im Sportverein:
Strategien für die Praxis



INHALT

03 GRUSSWORTE

03 BRSNW und LSB NRW

05 Die Sparkassen in NRW

07 DAS PROJEKT

07 Von Vereinen für Vereine

09 Inklusion im Sport

10 Die UN-Behindertenrechtskonvention

11 Inklusionsindex Sport

12 Inklusion: ein Gewinn für den Sport in NRW

13 DAS ERGEBNIS: ÜBERBLICK

13 Nachahmen erwünscht!

14 Wandel in „3-D“: Kultur, Struktur, Praxis

20 DIE STRATEGIE: WEGE ZU INKLUSION IM SPORTVEREIN

21 Stolpersteine

23 Erfolgsfaktoren

30 AUF INKLUSIONSKURS: ERFOLGSGESCHICHTEN

31 Erfolge im Modellprojekt

34 BLICK IN DIE ZUKUNFT

35 Wege zur Förderung

36 Wenn Sportverbände sich verbünden ...

37 Katalysator für Qualität

38 VERWENDETE LITERATUR



GRUSSWÖRTE

Liebe Leserin, lieber Leser,

woran denken Sie, wenn Sie das Wort „Inklusion“ hören?

An Streit über fehlende Mittel? An überforderte Lehrkräfte und Unternehmen, Barrieren in den Köpfen, in Schulen und Berufswelt? An gemeinsames Lernen und Arbeiten von Menschen mit und ohne Behinderungen?

Das Thema Inklusion ist in der Gesellschaft angekommen. Doch die gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen ist noch lange kein Alltag. Wir, der BRSNW und der LSB NRW, sind überzeugt: Sport kann einen wertvollen Beitrag dazu leisten, dass sich das ändert! Das hat unser NRW-Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“ gezeigt.

Bei uns im Sport gibt es überall „Türöffnerinnen“ oder „Macher“. Das sind Menschen, die offen für Inklusion sind und mitgestalten wollen. Sie leben vor, wie Inklusion im Sportverein gelingen kann. Gemeinsam haben sie im Projekt den gesellschaftlichen Inklusionsprozess in NRW weiter vorangetrieben.

Wir wünschen uns, dass Inklusion selbstverständlich wird im NRW-Sport. Im Projekt haben wir erlebt, wie ein starkes „Wir-Gefühl“ von Menschen mit und ohne Behinderungen entsteht. Es hilft, Hindernisse und Durststrecken zu überwinden.

Wir bedanken uns herzlich bei allen Projektvereinen und beim beteiligten Kreissportbund, die drei Jahre lang engagiert mitgemacht haben. Unser Dank gilt auch unseren Förderer/innen: den Sparkassen in NRW und dem NRW-Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport (MFKJKS). Die Universität Paderborn hat das Modellprojekt wissenschaftlich begleitet und ausgewertet. Stellvertretend für das wissenschaftliche Team danken wir Professorin Dr. Simone Seitz und Professor Dr. Heiko Meier.

Sportvereine sind Wegbereiter für Inklusion in Freizeit und Sport. Sie sind eine wichtige treibende Kraft. Davon profitieren nicht nur Menschen mit Behinderungen, sondern alle Akteur/innen im Breitensport. Diese Broschüre gibt einen Überblick über Strategien, mit denen Inklusion im Sport gelingen kann: Sie bietet Ideenpool, Wissensfundus, Best Practice und Hilfen für erfolgreiche Inklusion im Sportverein.

Inklusion bereichert alle. Vereine bieten die Chance für lebendiges Miteinander, das Spaß macht und einfach guttut. Das haben die Teilnehmer/innen im Modellprojekt erfahren. Wir wünschen uns, dass wir damit viele neue Angebote mit und für Menschen mit Behinderungen im Breitensport anstoßen.

Machen Sie mit und öffnen Sie Türen für Inklusion im Sport in NRW!
Wir helfen Ihnen gern dabei.

Ihr
Walter Schneeloch
Präsident des Landessportbundes NRW

Ihr
Reinhard Schneider
Vorsitzender des BRSNW

Sparkassen in NRW unterstützen das Projekt „Sport und Inklusion im Verein“

Sehr geehrte Damen und Herren,

die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderung im organisierten Sport – so lautet das Ziel des 2013 begonnenen dreijährigen Projekts „Sport und Inklusion im Verein“. Träger des Projekts sind der Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB NRW), der Behinderten- und Rehabilitationssportverband Nordrhein-Westfalen (BRSNW) und das Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen (MFKJKS).

Die Ergebnisse der Studie machen Mut. Die Erprobung des „inklusive Sportvereins“ ist ein voller Erfolg, wie die Auswertung der wissenschaftlichen Begleitung der Universität Paderborn, betreut durch Prof. Dr. Heiko Meier und Prof. Dr. Simone Seitz, aufzeigt. Wichtig ist: Inklusion kann nur gelingen, wenn alle Ebenen der Gesellschaft zusammenwirken. Sport ist dabei eine hervorragende Ausgangsbasis. Das gemeinsame Erleben beim Sport kann Grenzen überwinden und dabei helfen, Berührungängste und Vorurteile abzubauen.

Teamgeist, Toleranz und fairer Wettbewerb sind sportliche Werte, für die auch die Sparkassen stehen. Mithilfe der Sportförderung setzen sich die Sparkassen in Nordrhein-Westfalen in unterschiedlichen Projekten dafür ein, dass sich Menschen – unabhängig vom Alter oder vom Gesundheitszustand – sportlich betätigen können. Sparkassen engagieren sich dabei, neben dem Breiten- und Spitzensport, besonders in der Nachwuchsförderung.

Die nordrhein-westfälischen Sparkassen waren deshalb von den Zielen des Projekts „Sport und Inklusion im Verein“ überzeugt und haben es von Beginn an begleitet. Wir hoffen sehr, dass Vereine, die den „inklusive Weg“ beschreiten möchten, in diesem Bericht viele Anregungen und Strategien finden. Bei der erfolgreichen Umsetzung in Ihrem Verein wünschen wir gutes Gelingen!

Münster/Düsseldorf, im Juli 2017

Prof. Dr. Liane Buchholz
Präsidentin
Sparkassenverband Westfalen-Lippe

Michael Breuer
Präsident
Rheinischer Sparkassen- und Giroverband



DAS PROJEKT

Von Vereinen für Vereine

Im April 2013 fiel der Startschuss für das dreijährige NRW-Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“. Das Ziel: Menschen mit Behinderungen sollen gleichberechtigt und selbstbestimmt am Breitensport teilhaben.

Der BRSNW und der LSB NRW luden gemeinsam 9 Sportvereine, eine Vereinsallianz und einen Kreissportbund aus Nordrhein-Westfalen als Teilnehmer/innen ein. Mit dabei waren:

- Aqua-Sports Plettenberg e.V.,
- SV Oppum 1910 e.V. aus Krefeld,
- Lintforter Turnverein 1927 e.V. aus Kamp-Lintfort,
- Post-Sportverein Bonn 1926 e.V.,
- Siegburger Turnverein 1862/92 e.V.,
- TV 1875 Paderborn e.V.,
- BS Oberhausen e.V.,
- Allianz – Baukauer Turnclub Herne 1879 e.V. und Behinderten-Sportgemeinschaft Herne e.V.,
- Tvg. Holsterhausen 1893 e.V. aus Essen,
- Wald-Merscheider Turnverein WMTV e.V. aus Solingen
- und der Kreissportbund Rhein-Kreis Neuss.

Viele Wege. Ein gemeinsames Ziel

Diese Mitwirkenden sind zum einen Vorreiter/innen oder wurden es durch das Projekt. Zum anderen repräsentieren sie die Zielgruppe: Sie sind sowohl Akteur/innen der haupt- und ehrenamtlichen Leitungsebene im Sportverein als auch Übungsleiter/innen und Praktiker/innen im Breitensport; sowohl Teilnehmer/innen mit als auch ohne Behinderung.

Innerhalb des Modellprojekts haben diese Menschen uns viele verschiedene Wege gezeigt, wie Inklusion im Sportverein gelingen kann. Damit haben sie Pionierarbeit geleistet.



Diese Broschüre fasst das Ergebnis zusammen: zu einem Ideenfundus für die praktische Inklusionsarbeit im Breitensport, mit wertvollen Beispielen und Anstößen, „Best Practice“, Info- und Arbeitsmaterial, Hilfen und Ansprechpartner/innen.

Das Modellprojekt wurde während der gesamten Laufzeit von der Universität Paderborn wissenschaftlich begleitet und ausgewertet, und zwar von Prof. Dr. Heiko Meier und Cindy Adolph-Börs (Department Sport und Gesundheit, AG Sportsoziologie) und Prof. Dr. Simone Seitz (Institut für Erziehungswissenschaften).¹

Die zentrale Frage der wissenschaftlichen Begleitstudie lautete:



„Wie kann es gelingen, Inklusion kulturell, strukturell und operativ-praktisch in Sportvereinen strategisch umzusetzen und zu verankern?“

(Meier, Seitz & Adolph-Börs 2016, S. 5)

Um diese Frage zu beantworten, setzten die Wissenschaftler/innen einen Methoden-Mix ein: Sie **untersuchten Vereinschroniken**, Satzungen, Protokolle, Presseartikel und andere **Dokumente**. Sie **führten Interviews** mit Vereinsvorständen und Geschäftsführer/innen im Sport. Sie **drehten Videos von Übungseinheiten** und werteten die Beobachtungen systematisch aus. Sie **befragten die Mitglieder schriftlich**.

Neben der wissenschaftlichen Arbeit sind die praktischen Erfahrungen und Erkenntnisse aus den Sportvereinen in diese Broschüre eingeflossen. Daraus wurde ein wertvoller Wissensfundus. Er soll anderen Akteur/innen im Sport und Betroffenen helfen und sie ermutigen, Vorbildern zu folgen und gleichzeitig eigene Wege zu gehen: für neue, inklusive Sportangebote in ihren Vereinen.

Es ist leichter, als du denkst!

¹ Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung finden Sie hier:

Meier, H., Seitz, S. & Adolph-Börs, C. (2016): „Wissenschaftliche Begleitstudie zum Vereinsentwicklungsprojekt ‚Sport und Inklusion im Verein‘“.

Seitz, S., Meier, H. & Adolph-Börs, C. (2016): „Entscheidend ist, wer mitbestimmt – Potenziale für Inklusion im Sportverein“, Zeitschrift für Inklusion, 0 (3)

Meier, H., Seitz, S. & Adolph-Börs, C. (2017): „Der inklusive Sportverein. Wie inklusive Vereinsentwicklung gelingen kann.“ Aachen: Meyer & Meyer



Inklusion im Sport

Inklusion ist schwer. Zu wenig Geld, Personal, Zeit, zu wenig Erfahrung. Viele Menschen kennen das Thema aus Schule und Beruf. Sie hören Nachrichten, in denen Inklusion oft wie ein unlösbares Problem klingt. Die Gründe dafür liegen in schlechten Rahmenbedingungen.

Inklusion hat das Ziel, alle Menschen gleichberechtigt und selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu lassen, unabhängig von Behinderungen. Dafür braucht es genug von den richtigen Ressourcen. Wer Teilhabe verhindert, der verursacht Behinderung.

Inklusion ist leicht. Im Sport ergibt sich Inklusion oft spielerisch und scheinbar wie von selbst: in der persönlichen Begegnung, beim gemeinsamen Training, in der Mannschaft. Bei Sport und Spiel entstehen Wir-Gefühl und Teamgeist. Das Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“ zeigt, dass der Vereinssport hier großes Potenzial hat: Er kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, dass Inklusion in unserer Gesellschaft selbstverständlich wird.



EXKLUSION



INTEGRATION



INKLUSION



Die UN-Behindertenrechtskonvention

Inklusion ist Menschenrecht. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert, dass Inklusion Normalität wird. Die Generalversammlung der Vereinten Nationen hat die Konvention 2006 unterzeichnet. Über 170 Länder bekennen sich darin zur Inklusion. In Deutschland trat sie im März 2009 in Kraft.

Die Konvention besagt: Jeder Mensch hat ein Recht auf gleichberechtigte und selbstbestimmte Teilhabe am gesamten gesellschaftlichen Leben. Menschen mit Behinderungen steht das Recht zu, an breitenportlichen Aktivitäten teilzunehmen, behinderungsspezifische Sport- und Erholungsangebote (mit) zu gestalten, zu organisieren, zu leiten und wahrzunehmen.

Ein Miteinander von behinderten und nichtbehinderten Menschen soll weltweit Alltag werden. Auch in „Erholung, Freizeit und Sport“.²



UN-BRK, ARTIKEL 30 (5)

„Mit dem Ziel, Menschen mit Behinderungen die gleichberechtigte Teilnahme an Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten zu ermöglichen, treffen die Vertragsstaaten geeignete Maßnahmen,

- um Menschen mit Behinderungen zu ermutigen, so umfassend wie möglich an breiten-sportlichen Aktivitäten auf allen Ebenen teilzunehmen, und ihre Teilnahme zu fördern;*
- um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen die Möglichkeit haben, behinderungsspezifische Sport- und Erholungsaktivitäten zu organisieren, zu entwickeln und an solchen teilzunehmen, und zu diesem Zweck die Bereitstellung eines geeigneten Angebots an Anleitung, Training und Ressourcen auf der Grundlage der Gleichberechtigung mit anderen zu fördern;*
- um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu Sport-, Erholungs- und Tourismusstätten haben;*
- um sicherzustellen, dass Kinder mit Behinderungen gleichberechtigt mit anderen Kindern an Spiel-, Erholungs-, Freizeit- und Sportaktivitäten teilnehmen können, einschließlich im schulischen Bereich;*
- um sicherzustellen, dass Menschen mit Behinderungen Zugang zu Dienstleistungen der Organisatoren von Erholungs-, Tourismus-, Freizeit- und Sportaktivitäten haben.“³*

² UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 30, Absatz 5.

³ www.behindertenrechtskonvention.info/teilnahme-am-kulturellen-leben-3939

Inklusionsindex Sport

Der „Index für Inklusion im und durch Sport“ ist „ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland“ (so der Untertitel). Herausgeber sind der Deutsche Behindertensportverband und das National Paralympic Committee Germany.

Der Index erklärt den Begriff „Inklusion“ als:



„Förderung der wirksamen, selbstbestimmten und gleichberechtigten Teilhabe und Teilnahme von allen Menschen am gesellschaftlichen Leben von Anfang an, unabhängig von ihrer Kultur (...), Alter, Geschlecht, sexuelle Identität, Behinderung, Religion (...).“

(Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. (3. Auflage, 2015) S. 104)

Kurz: Jeder Mensch hat Rechte und soll überall und immer an allen Lebensbereichen teilnehmen und sie mitgestalten können. Das gilt von Anfang an und ohne Ausnahme. Ganz so, wie jeder Mensch es will und kann.

Der Index zeigt auf, was dafür nötig ist. Wer sich in seinem Sportverein für Inklusion einsetzen will, braucht

- Offenheit für Neues,
- Mut zur Veränderung,
- Wertschätzung für das Verschiedensein von Menschen,
- das Wissen, dass Unterschiedlichkeit normal ist.

Chance auf Vielfalt

Sport heißt, viele „Einzekämpfer/innen“ wachsen zu einer Gruppe oder Mannschaft zusammen. Sie entwickeln gemeinsame Rituale, die oder der Einzelne gehört einfach dazu. Vielfalt ist Chance im Sport. Nicht jede/r kann alles, dafür aber irgendetwas besser als die anderen. Verschiedene Stärken ergänzen sich. Schwächen gleicht die Gruppe aus. Jede/r unterstützt jede/n, ganz selbstverständlich.

Inklusion passiert auch im Sport nicht automatisch. Sie ist immer mit (Vor-)Arbeit verbunden.

Der Inklusionsindex fordert inklusive Kulturen, Strukturen und Praktiken. Wer sich für Inklusion einsetzen will, soll in seinem persönlichen Umfeld die Initiative übernehmen: mit anderen Mit-

gliedern und der Vereinsleitung darüber reden, Inklusion auf die politische Tagesordnung setzen lassen, im Gemeinde- oder Stadtrat oder anderen Gremien.

Als „Botschafter/innen für Inklusion im Sport“ kann man Informationen für seinen Verein beschaffen und sie anderen Mitgliedern, Vorständen und Übungsleiter/innen anbieten. Und schließlich kann man gelungene Beispiele aus anderen Initiativen im eigenen Verein vorstellen.

Der Inklusionsindex liefert Material für diese Arbeit. Auch die wissenschaftliche Begleitstudie zu unserem Projekt gibt Hinweise hierzu. Denn hier zeigt sich, wie Inklusion in der Praxis in Sportvereinen in NRW gelingt und was es dafür braucht.

Inklusion: ein Gewinn für den Sport in NRW

Der Landessportbund und der Behinderten- und Rehabilitationssportverband in Nordrhein-Westfalen unterstützen den Prozess der Inklusion.

Inklusion bedeutet für uns, dass jeder Mensch mit Behinderung in NRW das Recht auf Teilhabe im Sport hat. Dazu wollen wir zum einen die Barrieren in Köpfen, Strukturen und Kulturen im Sport in den Blick nehmen und abbauen. Zum anderen helfen wir als Verbände unseren Sportvereinen, ihren Akteur/innen und Mitgliedern dabei, barrierefreie, inklusive Bewegungsangebote zu machen.

Einfach machen. Türen öffnen

Vor allem braucht es Menschen, die loslegen. „Türöffner/innen“, die den Weg für neue, inklusive Sportangebote in ihrem Verein aufzeigen und den organisatorischen Rahmen dafür schaffen. „Es ist leichter, als du denkst!“, rufen wir ihnen ermutigend zu. Denn das haben wir selbst einmal mehr erfahren in diesem Modellprojekt.

Wir sind überzeugt, dass Inklusion ein Gewinn für jeden Sportverein ist. Deshalb ist es unser Ziel, dass jeder Mensch mit Behinderungen überall und jederzeit in NRW selbstbestimmt und gleichberechtigt in allen Bereichen des Vereinssports mitwirken und mitgestalten kann: egal, ob als Teilnehmer/in im Sportkurs und Übungsleiter/in oder gestaltend auf Organisations- und Leitungsebene.

Das Modellprojekt „Sport und Inklusion im Verein“ hat Wege zu diesem Ziel aufgezeigt.



DAS ERGEBNIS: ÜBERBLICK

Nachahmen erwünscht!

Die Leitidee des Modellprojekts lautet:



„(...) erfolgversprechende Inspirationen und erfolgreiche Initiativen gegenseitig bekannt zu machen und im Sinne eines Lernens, von der Praxis für die Praxis' den anderen Projektteilnehmern zur Verfügung zu stellen.“

(Meier et al., 2016, S. 58)

Das NRW-Modellprojekt hat jetzt schon viel erreicht: Es ist ein großer Ideenfundus entstanden, „Best Practice“ für alle. Es gibt neue, lebendige Netzwerke und Partnerschaften. Damit leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zu einem stärkeren „Wir-Gefühl“ im NRW-Breitensport. Aus dem Projekt wirken viele Impulse in und aus den Sportvereinen weiter und nach – bis heute und hoffentlich auch in Zukunft: für mehr inklusiven Wandel und Teilhabe im Sport in NRW.

Nachmachen? Erwünscht!

Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitstudie und die praktischen Erfahrungen im Modellprojekt zeigen: Sportvereine sind bedeutsame und einflussreiche Player beim Thema Inklusion. Spiel und Sport schaffen einen Rahmen, der es Menschen leichter macht, sich mit Freude zu begegnen. Dennoch braucht es auch im Sport viel (Vor-)Arbeit, damit Inklusion gelingt.

Inklusion ist Arbeit. Inklusion wird in der Arbeitswelt oder in der Schule immer wieder als schwierig erlebt. Die Medien berichten über „Die Misere Inklusion“⁴ und die vielen Hindernisse auf dem schwierigen Weg zum inklusiven Miteinander.⁵ Diese gesellschaftliche Haltung kennen auch Akteur/innen im Sport:



„Inklusion heißt: Das wird sehr teuer, das wird kaum bezahlbar und die Schulen, die Klassen funktionieren nicht mehr.“

(Meier et al., 2016, S. 107; Zitat Vereinsvorsitzende/r)

Sie hören solche und ähnliche Vorbehalte gegenüber Inklusion.

⁴ „Nichts gelernt. In Klassen mit behinderten Kindern fehlt es an Sonderpädagogen. Darunter leiden Schüler und Lehrer.“ (Mai 2017)
In: <http://www.sueddeutsche.de/politik/inklusion-nichts-gelernt-1.3485236>

⁵ „Schwer genug.“ (26. April 2017) In: <https://interaktiv.rp-online.de/inklusion>

Inklusion im Sportverein: ein Selbstläufer? Inklusion ist leichter, als viele denken.

Inklusion ist im Sport kein Selbstläufer, denn sie erfordert viel Engagement. Dafür sind „Macher“ und „Vorreiter“ nötig, die von Inklusion überzeugt sind. Wenn aber die Initialzündung im Sportverein gelingt, kann sie sich schnell weiterentwickeln. Dann sind viele im Sport bereit, daran mitzuwirken und diesen Weg zusammen zu gehen. So kann der Sport zum Vor(be)reiter für inklusive Entwicklungen in der Gesellschaft werden.⁶

Wandel in „3-D“: Kultur, Struktur, Praxis

Die wissenschaftliche Begleitstudie zum Modellprojekt hat die Entwicklung zum inklusiven Sportverein auf drei Feldern („Dimensionen“) untersucht: in Kultur, Struktur und Praxis. Die folgenden Seiten geben einen Überblick über die Ergebnisse. Dabei liegt das Augenmerk auf den Erkenntnissen, die Sportvereinen künftig bei ihrer praktischen inklusiven Arbeit helfen können.

„Grundsätzlich offen“: inklusive Vereinskultur

Eine inklusive Haltung des Vereins bedeutet, „(...) grundsätzlich offen gegenüber jeder und jedem Sportinteressierten zu sein.“ So bringt es ein Akteur im Projekt auf den Punkt.⁷ Diese Haltung ist bei den Sportvereinen, die am Modellprojekt teilnahmen, stark ausgeprägt: Alle befragten Übungsleiter/innen beschrieben das Verhältnis zu ihrer Sportgruppe als positiv.⁸

Dort, wo inklusive Werte im Vereinsalltag seit Jahren von allen gelebt werden, gibt es eine „soziale Marke“. Sie kennzeichnet eine Gemeinschaft, in der jede/r sich als Teil einer „großen Familie“ fühlt. Hier nimmt jede/r jede/n, wie sie oder er ist.

Alle betrachten den Menschen als Ganzes, nicht nur einzelne Merkmale:



„(...) und die Behinderung tritt mehr und mehr in den Hintergrund.“

(Meier et al., 2016, S. 72; Zitat Übungsleiter/in)

Doch: Wenn Inklusion im Sportverein gelingen soll, braucht es auch ausdrückliche Angebote für Menschen mit Behinderungen. Dafür ist eine klare Ansprache wichtig – und auch erwünscht.

⁶ Wie jede neue Aufgabe bedeutet Inklusion für die ehrenamtlichen Mitarbeiter/innen zunächst einen höheren zeitlichen Aufwand. Die wissenschaftliche Begleitstudie zeigt aber, dass ein Großteil der Übungsleiter/innen und Trainer/innen hierzu bereit ist. Viele haben Interesse an inklusionsbezogenen Fragestellungen und Entwicklungen und nehmen trotz geringer Zeitressourcen zusätzliche Belastungen auf sich. Voraussetzung ist: Die Vereinsführung gibt eine inklusive Entwicklung als ein klares Ziel vor und bietet Unterstützung an. (vgl. Meier et al., 2017, S. 126–127)

⁷ Meier et al., 2016, S. 69.

⁸ „Bei allen befragten Übungsleiter/innen hat sich (...) auch eine positive Einstellung zu ihrer (inklusive) Sportgruppe ausgebildet. Keine der Personen hat das Angebot während der Projektphase abgebrochen, vielmehr sind einige dabei, eine zweite oder dritte Gruppe zu etablieren.“ (Meier et al., 2016, S. 124)

**„... jemanden
so nehmen,
wie er ist, keine
Unterschiede
machen.“**

(Meier et al.,
2016, S. 72; Zitat
Teilnehmer/in)

**„Ihr braucht
überhaupt
keine Angst zu
haben.“**

(Meier et al.,
2016, S. 80; Zitat
Teilnehmer/in)

Begriffe wie „Sport für Menschen mit Behinderungen“ können dabei helfen, dass sich diese als Zielgruppe angesprochen fühlen. Manche von ihnen wünschen sich Sportangebote, die Menschen mit bestimmten Behinderungen ansprechen. Das gilt vor allem, wenn es um Wettbewerbe oder Wettkampfsportarten geht. Denn die Betroffenen fürchten, dass sie sonst durch Regeln oder Schiedsrichter/innen benachteiligt werden. Dann könnten sie Vorbehalte gegenüber einem inklusiven Wettkampfsport entwickeln.

Die Studie zeigt aber auch: Vereinsakteur/innen können auf Vorurteile und Ängste bei Mitgliedern treffen. Das passiert dann, wenn Menschen in ihrem Schul- oder Berufsalltag noch keine Erfahrungen mit Inklusion sammeln konnten. Vereinsfunktionäre berichten von einzelnen Übungsleiter/innen, die ihnen sagen:



„Ich möchte das nicht bei mir haben. Es geht einfach nicht.“

(Meier et al., 2016, S. 81; Zitat Übungsleiter/in)

Doch dem tritt die Mehrheit der befragten Übungsleiter/innen und Vereinsmanager/innen positiv entgegen.



„... weil ich mich öffne, öffnen sie sich auch.“

(Meier et al., 2016, S. 70; Zitat Geschäftsführer/in)

Inklusive Werte sind die Voraussetzung, damit Inklusion im Sportverein gelingt. Vereinsmanagement und Übungsleiter/innen müssen ihre Offenheit deutlich vorleben. Das beinhaltet die Überzeugung, dass Unterschiedlichkeit nicht nur normal, sondern auch eine Bereicherung für das Vereinsleben ist. Ein Sportverein, der sich entsprechend ausrichtet, wird Berührungsängste und Vorbehalte bei seinen Mitgliedern leichter abbauen.

**„... wir sagen,
ob der eine
Behinderung
hat oder nicht, der
will bei uns Sport
treiben.“**

(Meier et al., 2016,
S. 62; Zitat
Teilnehmer/in)

**„Kinder
nehmen das hin.
(...) Es ist bei
Kindern unpro-
blematisch.“**

(Meier et al., 2016,
S. 76; Zitat Teilneh-
mer/in)

„Für bunte Vielfalt“: inklusive Vereinsstrukturen

Eine Satzung kann die Chance auf Teilhabe festschreiben. Menschen überzeugen kann sie nicht. Nur wenige Sportvereine im Projekt hatten ein Leitbild, das Inklusion festschreibt. Anders als in Unternehmen ist in Sportvereinen die Lebenswirklichkeit wichtiger als ein Leitbild, nicht umgekehrt.

Im Vereinsalltag sind einzelne Menschen wichtige Vorbilder: als Interessenvertreter/innen, Fürsprecher/innen, Überzeugungsarbeiter/innen, Sensibilisierer/innen. Sie bekleiden oft zentrale Positionen. Doch nur wenige Breitensportvereine schöpfen das Potenzial ihrer Mitglieder mit einer Behinderung voll aus, wenn sie diese Positionen besetzen. Wir fragen uns: Warum werden diese Mitglieder nicht stärker als Multiplikator/innen und (Mit-)Gestalter/innen von Inklusion wahrgenommen und im Verein eingebunden? Menschen mit Behinderung können Ehrenämter im Verein übernehmen. Das gilt auch für Übungsleitung und Vorstand, wie einzelne Beispiele in unterschiedlichen Vereinen zeigen.

„... wie soll das funktionieren?“⁹

Es gibt sie auch im Sport: „Mauern im Kopf“, Vorbehalte gegenüber Inklusion und Barrieren im Denken. „Blockierer/innen“ und „Stimmungsmacher/innen“ gegen Wandel finden sich hier wie in anderen gesellschaftlichen Bereichen. Es gibt sie sowohl unter den Mitgliedern als auch auf der Leitungsebene. Hier ist Überzeugungsarbeit nötig, damit diese Menschen mitmachen und gemeinsam neue Wege gehen. Schließlich will kein Sportverein Mitglieder verlieren:



„Wir haben den Leuten gesagt, wir werden das mit Augenmaß machen, weil wir wissen wir sind ein Breitensportverein.“

(Meier et al., 2016, S. 102; Zitat Vorsitzende/r)

Teilhabe ist Menschenrecht

Bis heute haben es Menschen mit Behinderungen auch im Sport oft schwerer, politisch teilzuhaben. Missverständnisse oder Vorurteile können dazu führen, dass sie nicht gleichberechtigt eingebunden werden: Bei Mitgliederversammlungen, Wahlen und in den Gremien laufen sie dann Gefahr, außen vor zu bleiben. Zum Beispiel wenn Menschen als „geschäftsunfähig“ gelten. Hier wird eine große Chance vertan:



„Potenziale und Stärken der Mitglieder zu entdecken (...) und sie beispielsweise für die Übernahme eines ehrenamtlichen Engagements, was als solches ja ein knappes Gut ist, zu gewinnen und zu binden.“

(Seitz, Meier & Adolph-Börs, 2016. „Entscheidend ist, wer mitbestimmt – Potenziale für Inklusion im Sportverein“, Zeitschrift für Inklusion, 0 (3), S. 12)

⁹ Meier, Seitz & Adolph-Börs, 2016, S. 93; Zitat Geschäftsführer/in.

*„Also der (Vereinsmitglied mit
Lernschwierigkeiten) kam zu
uns (...) und wir haben ihn von Anfang an
mit eingebunden (...).“*



Und der/die Vereinsvorsitzende
ergänzt selbst, dass:
*„(...) er volle Akzeptanz auch in der Vorstands-
runde (genießt). Also wir gehen nicht hin und sagen
jetzt, im Vorstand sitzen nur Elitäre, die alles (...)
wunderbar administrieren, verwalten können und führen
können, sondern auch da sitzt (...) jemand, der auch
inkludiert wird mit am Tisch. Also das ist nicht nur der
reine Sportbetrieb, sondern der Gesamtbetrieb des
Vereins hat den Anspruch auch inklusionsfähig
zu sein.“*

(Seitz et al., 2016, S. 11 und 12, Zitat
Geschäftsführer)



Wer einem Menschen aufgrund einer Behinderung politische Teilhabe vorenthält, diskriminiert ihn. Das ist ein klarer Verstoß gegen die Menschenrechte und gegen das Grundgesetz. Denn in der UN-Behindertenrechtskonvention heißt es:



„(...) Menschen mit Behinderungen (sollen) gleichberechtigt mit anderen wirksam und umfassend am politischen und öffentlichen Leben teilhaben können. Sie sollen ihr Wahlrecht also in jedem Fall ausüben können. Das sehen Grundgesetz und Menschenrechte vor.“

(UN-Behindertenrechtskonvention, Artikel 29)

„Viel mehr Spaß hier“: inklusive Sportpraxis

Die wissenschaftliche Begleitstudie stellt auch fest: Die sportliche Praxis kann durch inklusive Praktiken deutlich an Qualität gewinnen. Das ist dann möglich, wenn durch inklusive Arbeit die Probleme des „Regel-Sportbetriebs“ mit gelöst werden. Denn oft bestanden diese Probleme schon vorher; sie wurden aber gar nicht erkannt.¹⁰



INKLUSIVE PRAXIS BEIM SPORT DURCH

- „Klare Strukturiertheit der Abläufe
- Tandems bilden (Buddy-Prinzip)
- Beziehungsorientierte Kommunikation
- Geduld und non-direktive Kommunikation
- Respekt vor der Selbstbestimmung der Spieler/innen und individualisiertes Abwägen zwischen fordern und gewähren lassen
- Individuelle Ziele für das Training absprechen
- Aufgaben an den Stationen individualisieren
- Visuelle Darstellungen als Hilfe zur Verständigung zu Aufgaben und Übungen“

(Meier et al., 2016, S. 146)

¹⁰ „So gesehen kann inklusive Sportpraxis einen Qualitätsschub für die sportliche Praxis insgesamt mit sich bringen, wenn Probleme gelöst werden, die generell im Sportbetrieb bestehen, im regulären Ablauf aber nicht als solche wahrgenommen werden.“ (Meier et al., 2017, S. 153)

Die folgenden „Gründe für inklusiven Sport“ stammen aus der Mitgliederbefragung. Sie ist Teil der wissenschaftlichen Begleitstudie. „Nachahmer/innen“ können sie als Argumentationshilfen in ihrem Verein einsetzen.

Die Befragten nennen sie in der folgenden Reihenfolge nach Wichtigkeit:¹¹

1. Es gibt keine Ausgrenzung in der Sportgruppe.
2. Es werden keine Unterschiede zwischen den Teilnehmer/innen gemacht.
3. Es gibt viel mehr Spaß hier (im inklusiven Angebot).
4. Das ist eine eingeschworene Truppe.
5. Sie bekommen die Zeit, die sie für diese Art des Sporttreibens brauchen.
6. Sie lernen andere besser kennen.
7. Sie gewinnen mehr Sicherheit im Umgang miteinander durch gemeinsamen Sport.

Die Mitarbeiter/innen in den Vereinen bringen schon heute viel mit für diese Arbeit: Kreativität, Engagement, Offenheit, Akzeptanz. Viele sind erfahrene Gruppenleiter/innen und begeisterte Sportler/innen, aktiv in Nachbarschaft und Gemeinde. Damit sind sie ideale Botschafter/innen für Inklusion im Sportverein!

Der Blick auf die sportlich-inklusive Praxis zeigt auch: Es braucht Akteur/innen mit Sozialkompetenz und fachlicher Expertise, im Bereich des Sports, aber auch beim Thema Inklusion. Fachliche Fortbildung, Anlässe zum Erfahrungsaustausch und Lernen von anderen („Best Practice“) helfen den Übungsleiter/innen und Leitungskräften dabei, Inklusion zu gestalten. Dadurch gewinnen sie Sicherheit. Selbstreflexion und Feedback von anderen sind ebenfalls wichtige Motoren für den Wandel.

„... viel Geduld ...“
(Meier et al., 2016, S. 150;
Zitat Übungsleiter/in)

**„... gemeinsam
Ankommen...“**
(Meier et al.,
2016, S. 150;
Zitat Mitarbeiter/in)

**„Die Offenheit und Akzeptanz
für den gemeinsamen Sport entwickelt
sich jedoch vielfach erst durch die
inklusive Sportpraxis selbst (...).“**
(Meier et al., 2016, S. 153)



¹¹Meier et al., 2016, S. 126–127 (inhaltsnahe Wiedergabe).

DIE STRATEGIE: WEGE ZU INKLUSION IM SPORTVEREIN

Ein erfolgversprechendes Konzept für Inklusion im Sportverein steht auf diesen fünf Säulen:

- Offenheit (vor)leben
- Dialog gestalten
- Lernen
- Netzwerken
- Ressourcen planen

Die mitwirkenden Sportvereine haben viele wertvolle Beispiele aus ihrer Inklusionspraxis geliefert. Sie geben dem Thema „Inklusion im Sportverein“ ein Gesicht und machen vor, wie sie im Breitensport gelingt. Damit liefern sie „Benchmarks“ und „Best Practice“ – kurz: erprobte Strategien für andere Akteur/innen in Sportvereinen, die vor der Aufgabe stehen, inklusiven Wandel voranzutreiben. Dazu gehört das Wissen um Probleme („Stolpersteine“) genauso wie ein Fundus mit Lösungen („Erfolgsfaktoren“). Denn viele Hindernisse werden zum Anlass, miteinander nach Lösungen zu suchen. Dazu ist es wichtig, Menschen mit Behinderungen als Expert/innen in eigener Sache zu erkennen, zu respektieren und einzubinden: Mit ihren Erfahrungen, Kenntnissen und ihrer zupackenden Hilfe lässt sich so manche Barriere leichter abbauen als zunächst gedacht.

„Ich hab ihm dann erzählt, was wir so machen wollen und dann hat er zu mir gesagt ‚Nee, das ist keine gute Idee. Wenn man als Gehbehinderter da jetzt hochsteigen soll, klappt das nicht. (...) Da müsste man hier und da einen Haltegriff oder eine Haltemöglichkeit haben‘. Das sind Dinge, wo ich eben vielleicht mal drüber nachdenke, aber die Schwierigkeiten nicht selbst kenne. Und da bin ich wirklich froh, wenn mir dann jemand sagen kann ‚Da denk ich mal dran‘.“

(Seitz et al., 2016, S. 11; Zitat Geschäftsführer/in)

So wird mancher „Stolperstein“ schließlich zum erfolgreich bewältigten Meilenstein auf dem gemeinsamen Weg zu Inklusion im Sportverein – und damit auch zum Erfolgsfaktor.



Stolpersteine

Hohe Inklusionskosten: Dazu zählen Geld, Zeit, Personal, Engagement. Deshalb sind beim Thema Inklusion auch die Sportvereine im Vorteil, die neben einer inklusiven Kultur über genug (hauptamtliche) Mitarbeiter/innen verfügen. Wenn es daran mangelt, erschwert das inklusive Arbeit. Doch es gibt auch andere Lösungen.

Wer sich auf den Weg macht, wird auch auf Hindernisse treffen: zu wenig Personal, zu wenig finanzielle Mittel, zum Beispiel für Umbau und Logistik, dazu Wissenslücken und Vorurteile. Wer bauliche Barrieren und demokratische Hürden abbauen will, braucht inklusives Fachwissen. Doch so manches Mal hilft der Dialog mit den Betroffenen schon weiter: Schließlich sind sie Expert/innen für ihre Situation und beraten ihren Sportverein gern zu Lösungen. Selbst die eine oder andere bauliche Hürde lässt sich so kreativ überwinden – auch wenn es nur vorübergehend ist. Gemeinsam wird es leichter!

Zu wenig oder falsche Kommunikation: Elektronische Medien sind nicht immer der richtige „Kanal“. Auch die Sprache kann Hürden aufbauen. Fachbegriffe, bürokratische und politische Floskeln verhindern, dass Menschen schnell verstehen, was Teilhabe im Sportverein für sie bedeutet. Ohne regelmäßigen, persönlichen Dialog wird inklusiver Wandel nicht so schnell gelingen.

Wissenslücken und Vorurteile. Jeder Mensch hat das Recht auf politische Teilhabe. Viele Sportvereine wissen, dass sie grundsätzlich jedes Mitglied gleichberechtigt behandeln müssen. Oft wissen sie aber nicht, dass das bedeutet: Alle haben die Chance, mitzugestalten und politisch teilzuhaben. Jede/r muss zur Mitgliederversammlung eingeladen werden und daran teilnehmen können. Alle Informationen des Vereins müssen für jedes Mitglied barrierefrei zugänglich sein. Alles andere bedeutet, dass der Verein Mitglieder diskriminiert.

Auch Wissenslücken zum Thema Inklusion können zu Stolpersteinen auf dem Weg zu mehr Teilhabe werden. Eine Gefahr liegt zum Beispiel in der falschen Annahme, Menschen mit Behinderungen könnten ihr Leben nicht selbstbestimmt gestalten: So wird das Label „behinderte/r Sportler/in“ zu einem Grund, Menschen auszugrenzen.



Angst vor Wandel. Vorurteile und Ängste sind „Barrieren im Kopf“: Die wissenschaftliche Begleitstudie zeigt, dass mancher Sportverein Mitgliederverluste durch Austritte befürchtet, wenn er sich für mehr Teilhabe öffnet. Die Sorge: Mitglieder, die den inklusiven Wandel ablehnen, könnten zum (nicht inklusiven) Nachbarverein wechseln.

Fehlende Vernetzung: Vernetzung klingt nach Arbeit. Doch sobald ein Netzwerk lebt, ist es für alle ein Gewinn. Denn es bedeutet auch zusätzliche Ressourcen. Gemeinsam mit Partner/innen gibt es viele Synergien: mehr Menschen, die zusammenarbeiten, mehr gemeinsames Wissen, mehr Geld durch Kooperationsprojekte, mehr Reichweite, Räume, Infrastruktur, Multiplikator/innen und Botschafter/innen.



Erfolgsfaktoren

Die folgenden Erfolgsfaktoren helfen Sportvereinen dabei, sich aktiv inklusiv zu wandeln:

1. **Kultur der Offenheit und inklusives Selbstverständnis** des Vereins:
Der Verein lebt diese Kultur bewusst vor und fördert sie gezielt. Er schreibt sie ggf. in seiner Satzung oder im Leitbild fest und spricht sie deutlich in seiner Kommunikation an.
2. **Werte-Balance als Management-Aufgabe:** Tradition und Wandel halten sich im Verein die Waage. Das zu gestalten, liegt in der Verantwortung der Leitungsebene.
3. **Zusammenhalt und „Wir-Gefühl“:** Der Verein fördert nicht nur inklusive Sportangebote. Er schafft auch gesellige Anlässe und gemeinsame Erlebnisse. Damit entwickelt er „nebenbei“ eine attraktive Marke als soziale Einheit.
4. **Inklusion als Querschnittsaufgabe: neue Angebote zur Weiterbildung und Qualifizierung** für Inklusion im Sportverein:
 - a. **für „inklusive“ Übungsleiter/innen** mit konkretem Handlungs- und Fachwissen. Dieses können auch erfahrene inklusive Sportlehrkräfte aus Schulen, Kita, Jugendarbeit beisteuern – als Referent/innen und in Hospitationen.
 - b. **von Change Agents** in der Vereinsleitung: Sie führen durch bewusstes Veränderungsmanagement einen behutsamen Wandel herbei. Dabei behalten sie die Leitwerte und Traditionen des Vereins im Blick.
 - c. **nach dem „Buddy-Prinzip“ und Lernen im Tandem:** Menschen mit und ohne Behinderung absolvieren gemeinsam Fortbildungen. Dabei lernen sie mit- und voneinander und kommen sich persönlich näher. Das baut Berührungsgängste auf beiden Seiten ab.
 - d. **Übungsleiter-Kompetenzen für die Leitung inklusiver Sportgruppen** werden als Querschnittsaufgabe in die bestehenden Aus- und Weiterbildungskonzepte integriert.
5. **Mentor/innen** beraten und begleiten lokal – bei Bedarf.
6. **„Glücksfälle“** fordern Teilhabe ein: Das sind Menschen, die von außen an den Verein herantreten, zum Beispiel Eltern von Kindern mit Behinderung. Auch Persönlichkeiten aus dem Sport, mit und ohne Behinderung, treten für Inklusion ein.
7. **Bürokratie-Abbau:** Künftig gibt es keine erzwungene Mehrfachmitgliedschaft mehr für die Teilnahme an Wettkämpfen. Wettbewerbe werden barrierefrei und für alle einfacher gestaltet.
8. **Meinungsmacher/innen finden und einbinden:** Vorreiter/innen (besonders Übungsleitung und Vorstand) gehen aktiv gegen die Ängste und Vorbehalte Einzelner vor, in der Sportpraxis, im persönlichen Dialog, in den Medien.

9. **Über inklusiven Wandel reden:** Das bedeutet intensive (Change-)Kommunikation. Der Verein muss einfache Botschaften in neuen und klassischen Medien zum inklusiven Wandel verbreiten. Besonders wichtig bleibt der regelmäßige, persönliche Dialog mit allen Beteiligten.
10. **Netzwerken:** Der Verein baut gezielt Netzwerke auf und aus, findet strategische Partner/innen (vor Ort), auch im „Buddy-Prinzip“: Das kann ein Tandem aus Regel- und Behindertensportverein auf Augenhöhe sein, das voneinander für die Praxis lernt und dabei eine gemeinsame Sprache findet.
11. **Ideenpool und Best Practice** für Inklusion in der Sportpraxis: Vereinsvertreter/innen aus dem Projekt werden in die Ausbildung einbezogen und teilen dort ihre Erfahrungen.
12. **(Selbst-)Reflexion im Verein** durch Austausch und beratende Hilfe von externen Fachleuten.
13. **Mehr Ressourcen:** Personal, (barrierefreie) Räume, Geld.
14. **Eine zentrale Beratungsstelle für inklusive Vereine einrichten!** Sie könnte zum Beispiel mit Fachleuten aus dem Modellprojekt, also Vertreter/innen der Verbände und der teilnehmenden Sportvereine, besetzt sein.

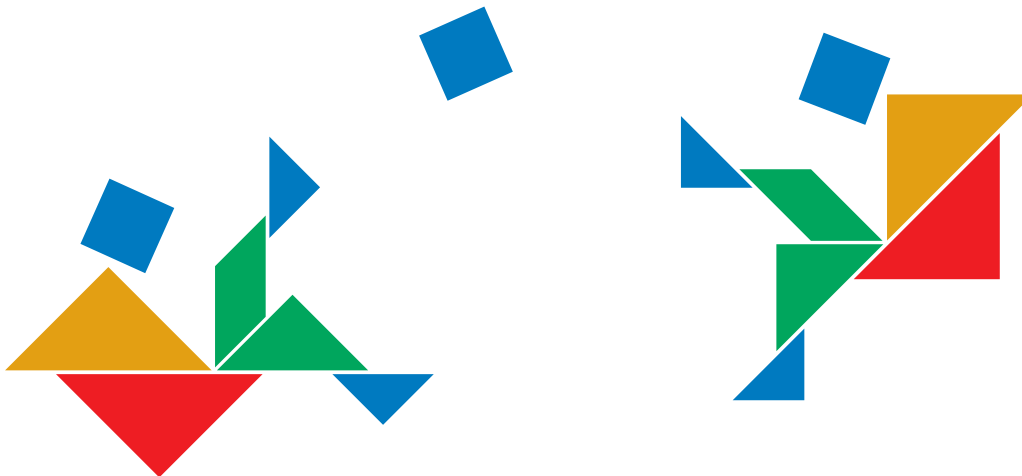


Offenheit als Grundwert: vorleben und festschreiben

„Offen für jede und jeden“: Eine Vereinsleitung, die sich diesen Wert auf die Fahne schreibt, muss glaubwürdig, verlässlich und dialogorientiert vorgehen. Sie lebt eine Balance aus traditionellen und inklusiven Werten vor und ist stets ansprechbar für ihre Mitglieder. Auf der anderen Seite gilt für (künftige) Mitglieder: Wer im Verein mitwirken oder teilnehmen will, akzeptiert die Grundsatzentscheidung für Inklusion und teilt den zentralen Wert Offenheit.

Die Chancen für inklusiven Wertewandel steigen dann, wenn ein Sportverein

- sich mit seiner Geschichte, mit gesellschaftlichen Normen/Werten aktiv auseinandersetzt,
- sich früh offen zeigt (je früher, desto besser für den inklusiven Wandel),
- Kinder- und Jugendangebote fördert,
- die Gemeinschaft gestaltet (zum Beispiel durch gesellige Anlässe und Veranstaltungen),
- inklusive Werte fest verankert (zum Beispiel in der Satzung oder im Leitbild),
- seine Übungsleitung bewusst als Vorbild auswählt und einsetzt,
- „Bedenkenträger/innen“ erkennt, anspricht, sich intensiv und wertschätzend mit ihnen auseinandersetzt und sie durch gelebte Praxis überzeugt,
- sich und sein Personal durch passende Aus- und Fortbildungsangebote fit macht für Inklusion.



Kommunikation: persönlich, verständlich, im Dialog

Ein wichtiger Hebel für den erfolgreichen inklusiven Wandel ist die Kommunikation: Das Vereinsmanagement muss alle Akteur/innen gleichberechtigt und verständlich informieren, demokratisch einbinden und überzeugen: von „unten“ nach „oben“ – vom Mitglied über die Übungsleitung bis zum Vorstand – und umgekehrt.

Dazu dienen zum einen die klassischen Medien wie Mitgliederbrief, Vereinszeitung, Aushang und Mitgliederversammlung. Zum anderen erreichen auch die elektronischen (Vereins-)Medien viele Menschen. Doch der persönliche, regelmäßige Dialog mit Mitgliedern, Übungsleitungen und anderen Akteur/innen im Sportverein bleibt eine zentrale Aufgabe der Vereinsleitung. Das gilt besonders im Falle langjähriger, älterer Mitglieder.

Kommunikation unterstützt inklusiven Wandel, indem sie

- alle Mitglieder einbindet und den Informationsfluss sicherstellt: Mitglieder wollen persönlich (nicht nur medial) informiert werden. Sie wollen geachtet und gefragt werden und bei wichtigen Vereinsbelangen mitentscheiden.
- auf Einsicht und Freiwilligkeit setzt und Anreizsysteme nutzt. Dazu kann der Verein Übungsleiter/innen und Führungsebene anbieten, sich fortzubilden. Er kann allen Mitgliedern die Chance geben, die Zukunft ihres Vereins mitzugestalten und zu sichern. („Inklusion gewinnt: Mitglieder. Spaß. Wir-Gefühl.“)
- nach außen zunächst eher vorsichtig und „mit Fingerspitzengefühl“ auftritt: So macht sie deutlich, dass inklusive Vereinsentwicklung normal ist und gar nichts Besonderes:



„Dieser Prozess, je leiser er abläuft, umso effektiver wird er und wird zu einer Selbstverständlichkeit. (...)“

(Meier et al., 2016, S. 104; Zitat Vorsitzende/r)

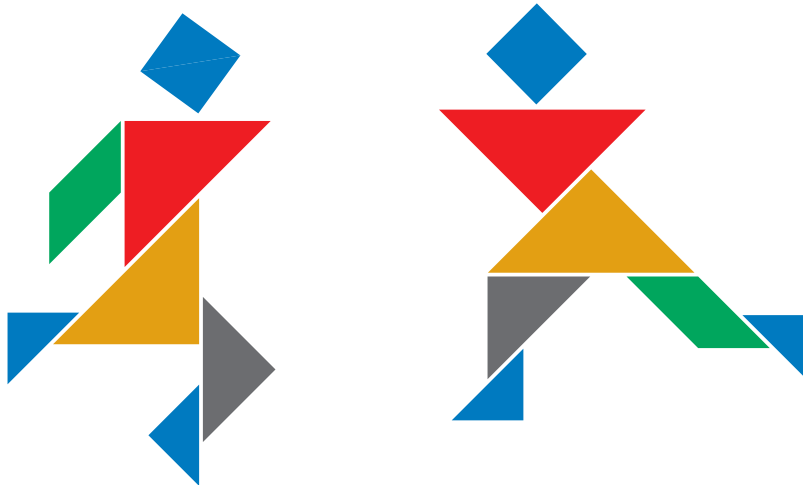
- gezielt Wettbewerbe, Kooperationen, Auszeichnungen („Zukunftspreis“) nutzt.
- den gemeinsamen Auftritt mit Netzwerkpartner/innen und Sponsor/innen nutzt, um mediale Aufmerksamkeit „für die gute, gemeinsame Sache“ zu gewinnen.

Lernen auf Augenhöhe: Tandem und „Buddy-Prinzip“

Bisher spielt das Thema Inklusion im Sportverein in der Aus- und Fortbildung eher eine untergeordnete Rolle. Es mangelt an Wissen, sowohl fachlich als auch praktisch.

Die wissenschaftliche Begleitstudie schlägt daher vor, künftig dringend auch vorhandenes Wissen aus der Praxis in die Ausbildungsinhalte einfließen zu lassen. Menschen mit und ohne Behinderung sollen gleichberechtigt und in allen Rollen an Fortbildungen teilnehmen. Von der Konzeptphase bis zum Unterricht, gestaltend und teilnehmend, lehrend und lernend. So könnten inklusive Sportlehrkräfte, Fachleute aus inklusiven Kindergärten, Schulen und der Jugendarbeit hier unterstützen: als Dozent/innen oder durch Hospitationen.

Das Thema Inklusion sollte als Querschnittsaufgabe in die Aus- und Weiterbildung von Übungsleiter/innen einfließen und sie ergänzen. Das wünschten sich auch die Teilnehmer/innen der Studie.¹²



¹² „Deshalb plädieren die befragten Übungsleiter/innen überwiegend dafür, Inklusion als Querschnittsaufgabe in die allgemeine ÜL-Ausbildung einfließen zu lassen und keinen ‚inklusive Elfenbeinturm‘ zu errichten.“ (Meier et al., 2016, S. 110)

Ressourcen bündeln: „Sportvereine werden erst im Netzwerk inklusiv.“¹³

Inklusion gelingt in Zusammenarbeit mit anderen Organisationen: Der Aufbau eines Inklusionsnetzwerks stellt zentrale Weichen für Inklusionserfolg im Sport. Starke Kooperationspartner können Stiftungen, Behindertensportverbände und -vereine, die Stadt oder Gemeinde sein. Auch Wohlfahrtsverbände, Selbstvertretungsorganisationen, inklusive Bildungseinrichtungen wie Kindertagesstätten oder Schulen können für eine Kooperation gewonnen werden.

Dauerhafte, stabile Partnerschaften lohnen sich, denn sie verbessern

- Ressourcen (mehr gemeinsames Personal, mehr Räume, mehr finanzielle Mittel)
- Logistik (Fahrgemeinschaften, koordinative Hilfe)
- Öffentlichkeitsarbeit und Reichweite
- Zugang zu Interessent/innen (durch „Botschafter/innen“ bei Netzwerkpartner/innen)
- Rückendeckung und Akzeptanz für Wandel („Partner/innen mit politischem Einfluss“/ Schirmherr/innen)
- Raumsituation (Sportamt/Schulverwaltung, mehr gemeinsame Räume)

Zentrale Ansprechpartner/innen im Netzwerk erleichtern Orientierung. Sie erhöhen die Verbindlichkeit und stärken das Vertrauen in die gemeinsame Sache. Durch die Partnerschaft öffnet sich der Verein und kommuniziert nach außen. Er gewinnt Einfluss, Know-how und politisches Gewicht und sein/e Partner/innen ebenso: eine Win-win-Situation für alle Beteiligten.



¹³Meier et al., 2016, S. 122.





AUF INKLUSIONSKURS: ERFOLGSGESCHICHTEN

Inklusion hat viele Gesichter. Zum Beispiel die vielen hundert in den Projektvereinen. Dort ist der Wandel zu mehr Offenheit und Vielfalt in vollem Gang.

Nach drei Jahren Modellprojekt war so manches Ergebnis überraschend. Die Teilnehmer/innen haben viel gewonnen: Zum einen wurden sie für ihr Engagement mit Preisen ausgezeichnet. Zum anderen wirkte der inklusive Prozess positiv auf das Vereinswachstum, auf die Angebotsqualität und -vielfalt. Er stärkte das Wir-Gefühl und die öffentliche Wahrnehmung der Sportvereine als Impulsgeber/innen und Trendsetter für gesellschaftlichen Wandel.

Zusammen haben die Projektvereine während der Laufzeit mehrere hundert neue Mitglieder gewonnen und viele Menschen in NRW als Teilnehmer/innen zu inklusiven Sportangeboten bewogen. Sie haben neue, inklusive Sport-Wettbewerbe ins Leben gerufen, zum Beispiel eine inklusive Liga und ein inklusives Karnevalstanzkorps. Sie haben Dutzende neue Netzwerke aufgebaut, sind durch Partnerschaften stärker geworden und haben ihren Sportverein und seine Mitglieder zu Botschafter/innen für Inklusion in NRW gemacht.



Erfolge im Modellprojekt

– zum Beispiel ...

Ein Verein baut sich um.

Lintforter Turnverein (LTV), Kamp-Lintfort

- 100 neue Mitglieder gewonnen
- neues Leitbild: „Wir lieben die bunte Vielfalt“
- Abbau von Barrieren: Vereinsheim, Homepage, inkludierte Trainer/innen, inklusionsfähige (Klein-)Gruppen
- Kooperation mit integrativer Kita, Ganztagschule, Familienzentrum
- „Anders ist normal“ – traditionell inklusiv, z.B. Aerobic, Kinderturnen, Tanzen, Wassergymnastik – für alle, seit 20 Jahren

Erste inklusive Tanzgarde:

Behindertensportverein Oberhausen e.V. (1956)

- Kooperationen mit 14 verschiedenen (Breiten-)Sport-Vereinen, z.B. Kanu, Schwimmen, Fußball – und Karnevalsverein
- „Menschen zusammenbringen“: sich begegnen, voneinander lernen, auch Trainer.
- vom ehemaligen „Behindertensportverein“ zum „inklusive Sportverein“ mit inklusiver Erlebniswelt
- inklusives Schwimmfest – „Swimmies“
- Projekt „Parakanu Rio 2016“: Oberhausener Sportler/innen trainieren für die Paralympics
- ausgezeichnet für vorbildliche Ideen und Projekte in der Praxis „Inklusionspreis NRW“ des NRW-Ministeriums für Arbeit, Integration und Soziales im August 2016

„Inklusion bei Kindern? Einfach!“

Siegburger Turnverein 1862/92 e.V. (STV)

- Aufbau inklusiver „Bambinigruppen“ (4 bis 6 Jahre)
- „Ball Kids“-Angebot – Kinder inklusiv an Ballsport heranführen
- Kooperation mit Jugendbehindertenhilfe Siegburg Rhein-Sieg-Kreis e.V. und der Kindertagesstätte Kinderburg „Veronika Keller“

Erste inklusive Liga:

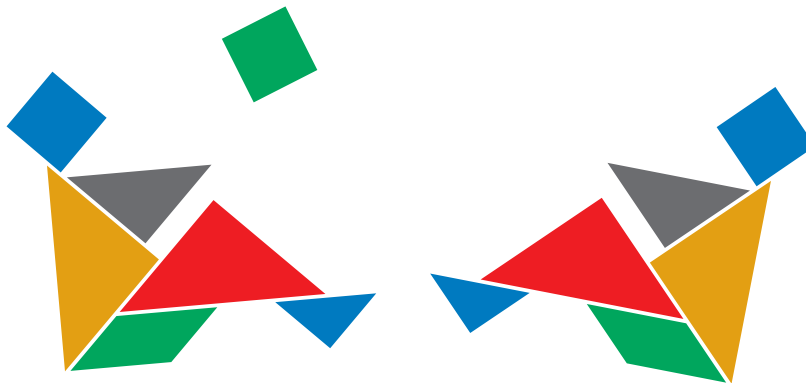
SV Oppum Krefeld

- von Beginn an eingebunden: Menschen mit Behinderungen und der Inklusionsstützpunkt
- 50 Mitglieder spielen in drei neuen, inklusiven Fußball-Mannschaften: 2 x Senior, 1 x Junior
- regelmäßige Trainingsroutine, feste Zeiten: „ohne Sonderstatus“
- „ohne Abseits“, mit normalem Spielbetrieb
- Teilnahme an Turnieren, „wie andere Mannschaften auch“
- Gründung der ersten inklusiven Fußball-Liga
- Kinder mit Behinderungen werden in andere Mannschaften inkludiert

„Let's dance together!“

Zwei Vereine kooperieren in Herne

- Behinderten-Sportgemeinschaft Herne 1955 e. V. und Baukauer Turnclub Herne 1879 e.V.
- inklusives Tanzen: „Zumba Gold“
- „Jede Kurseinheit eine kleine Party“ – einfach Freude miteinander haben.
- mit dem „Zukunftspreis“ zeichnet der Stadtsportbund (SSB) Herne den Baukauer Turnclub im Juli 2014 für seine visionäre Haltung aus







BLICK IN DIE ZUKUNFT

Alle teilnehmenden Vereine haben eine Vorgeschichte zum Thema Inklusion: Sie sind keine „Anfänger“ im Umgang mit der Vielfalt der Menschen in ihrem Umfeld. Dadurch, dass sie sich zu inklusiven Vereinen wandeln, übernehmen sie gesellschaftlich eine Vorreiterrolle. Die Autor/innen der wissenschaftlichen Begleitstudie mahnen: Künftig brauchten Sportvereine dabei mehr institutionelle Unterstützung von Verbänden und Politik.¹⁴ Dazu sprechen sie konkrete Empfehlungen aus:



KONKRETE EMPFEHLUNGEN FÜR DIE VERBÄNDE ZUR AUS- UND WEITERBILDUNG

(Meier et al., 2016, S. 166):

- *„Erweiterung der Grundlagenausbildung sowie Fortbildungsangebote um inklusive Aspekte für die praktische Durchführung und Anleitung von Sportangeboten*
- *Fortbildungen für die Vereinsführung und das Vereinsmanagement hinsichtlich eines inklusiven Vereinsentwicklungsprozesses unter besonderer Berücksichtigung des Mitgliedermanagements und der Mitarbeiterführung (Inklusionsprozesse im Verein initiieren und steuern)*
- *Ausbildung von Menschen mit Behinderungen in Expert/innenrollen (z.B. Übungsleiter/innen, Trainer/innen, Schiedsrichter/innen oder Betreuer/innen von Teams) mithilfe des Tandem-/Buddy-Prinzips*
- *Weiterbildung von Sporthelfer/innen sowie Inklusionshelfer/innen, die als Ansprechpartner/innen und Vermittler/innen beim Zugang zu allen Bereichen des Sportvereins zur Seite stehen (Navigations- und Assistenzfunktion)“*

¹⁴ „Zukunftsbezogen können somit Sportvereine bedeutsame Player im Hinblick auf gesellschaftliche Inklusion sein, deren Innovationskraft eine geeignete strukturelle Rahmung und Unterstützung verdient.“ (Meier et al., 2016, S. 171)

Wege zur Förderung

Es gibt sie, doch vielen sind sie nicht bekannt: Förderangebote für inklusives Engagement, auch im Breitensport.

Die Aktion Mensch fördert Aktionen, Programme, Initiativen und Modellprojekte für Inklusion im Sport – beratend und begleitend, aber auch finanziell. Unter dem „Förderschwerpunkt Inklusion“ bietet sie gezielte Hilfen auf ihrer Homepage (www.aktion-mensch.de). Auch die Stiftung Wohlfahrtspflege NRW (www.sw-nrw.de) ist Anlaufstelle für Sportvereine, die Förderbedarf bei der inklusiven Öffnung haben. Die Friedrich-Ebert-Stiftung und die Bertelsmann-Stiftung zeichnen regelmäßig Akteur/innen für ihr Engagement für Inklusion aus.

Sportvereine, die sich inklusiv ausrichten wollen, brauchen künftig mehr Wissen darüber, wo sie welche Förderung erhalten können. Sie können Fördermittel beantragen. Dazu sind oft Fristen und recht genau vorgegebene Rahmenbedingungen zu beachten. Die Förderung ist an einen Zweck gebunden und läuft zu einem festen Termin aus. Hat ein Verein eine finanzielle oder andere Förderung erhalten, dann muss er nachweisen, wofür er sie verwendet hat.

Hier gibt es zum Beispiel Förderhilfen für Sportvereine, die inklusive Aktionen, Programme, Angebote oder Projekte planen oder schon durchführen – und meist findet sich auch ein/e eigene/r Ansprechpartner/in zum Thema Förderung:

- Sportbünde auf Kreis-, Stadt-, Landes- und Bundesebene
- Städte, Gemeinden, Bezirke und Bezirksvertretungen
- Banken/Sparkassen
- Stiftungen
- Lions Club, Rotary Clubs
- Krankenkassen

Für Fragen und weitere Informationen stehen der Landessportbund (www.lsb.nrw), der BRSNW (www.brsnw.de) und die Geschäftsstellen der Verbände, der Stadt- und Kreissportbünde sowie der Fachverbände in NRW zur Verfügung. Ansprechpartner/innen finden sich auf den entsprechenden Homepages.



Wenn Sportverbände sich verbünden ...

... bedeutet das: Zusammen können sie eine inklusive Gesellschaftsentwicklung im Sinne der UN-Behindertenrechtskonvention vorantreiben. So verbessern sie die Teilhabe-Chancen von Menschen mit Behinderungen im Sport: in der Freizeit, im Breitensport, beim Training und im Wettkampf.

LSB NRW und BRSNW haben es vorgemacht: Inklusion geht nur gemeinsam. Und auch hier gilt – Nachahmer/innen erwünscht: Beispielsweise unterzeichneten BRSNW und Westdeutscher Tischtennis-Verband e.V. (WTTV) 2017 eine Vereinbarung. Sie entwickeln heute gemeinsam Veranstaltungen wie das „MitMenschen-Turnier“, ein inklusives Tischtennis-Event mit über 500 Menschen in Münster, und gestalten die inklusive Übungsleiter/innen-Fortbildung im Tischtennis.

Auch der Schwimmverband Nordrhein-Westfalen (SV NRW) und der BRSNW kooperieren. Ihre Aktionsprogramme „Auf einer Wellenlänge“ und „Vielfalt und Inklusion“ beinhalten sowohl inklusive Fortbildungskonzepte als auch den gemeinsamen Außenauftritt. Vereinbart ist zudem, zusammen für einen inklusiven Wettkampf-, Breiten- und Leistungssport einzutreten. Kurz vor dem Abschluss standen bei Redaktionsschluss Kooperationen des BRSNW mit dem Westdeutschen Fußballverband e. V. (WDFV) und dem Rheinischen Fechter-Bund e.V. (RFB).



Katalysator für Qualität

In Zukunft kann Inklusion helfen, den gesamten Sport qualitativ zu verbessern. Denn der inklusive Prozess lenkt den Blick auf die Potenziale aller Sportler/innen. Er schult das Auge für Barrieren im Umfeld, die Teilhabe verhindern oder erschweren, nicht nur für Menschen mit Behinderungen. Der Inklusionsprozess zeigt, wie Hindernisse abgebaut werden können. Er zwingt die Akteur/innen dazu, Abläufe, Regeln und ihre Rolle infrage zu stellen, zu reflektieren und zu verbessern.

Die wissenschaftliche Begleitstudie empfiehlt deshalb auch die „Etablierung einer Fachberatung zur Reflexion der inklusiven Praxis“¹⁵, zum Beispiel durch eigens dafür geschulte Mentor/innen. Sie könnten fallbezogen und niederschwellig, also unkompliziert und ohne großen Aufwand, Vereine vor Ort begleiten und beraten.

So könnte die inklusive Praxis in den Sportvereinen ein Katalysator für den inklusiven Prozess sein. Eine Art klärender Wandel, den alle als etwas Gutes annehmen und mittragen können: im Verein, in den Verbandsstrukturen des Breitensports, in der Nachbarschaft, beim Nachbarverein, in der Stadt oder Region.



¹⁵Meier et al., 2016, S. 147.



VERWENDETE LITERATUR

Förderung

„Förderschwerpunkt Inklusion“, www.aktion-mensch.de
 Bertelsmann-Stiftung, www.bertelsmann-stiftung.de
 Stiftung Wohlfahrtspflege NRW, www.sw-nrw.de
 Friedrich-Ebert-Stiftung, www.fes.de

Inklusion

Die UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Hg.: Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen. Oktober 2014. Quelle: https://www.behindertenbeauftragter.de/SharedDocs/Publikationen/DE/Broschuere_UNKonvention_KK.pdf?__blob=publicationFile

Index für Inklusion im und durch Sport. Ein Wegweiser zur Förderung der Vielfalt im organisierten Sport in Deutschland. 3. Auflage, 2015.

Sport und Inklusion: Vielfalt im Sport gestalten – gleichberechtigte Teilhabe fördern. Positionspapier des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen und seiner Sportjugend. Hg.: LSB NRW, 2016.

Zum NRW-Modellprojekt

Handbuch Vereinskommunikation. Ein Kommunikationsleitfaden für die am Projekt „Sport und Inklusion“ teilnehmenden Sportvereine. Hg.: BRSNW und LSB NRW, Duisburg, 11/2014.

Entscheidend ist, wer mitbestimmt – Potenziale für Inklusion im Sportverein. Seitz, S., Meier, H. & Adolph-Börs, C. (2016), Zeitschrift für Inklusion, 0 (3).

Wissenschaftliche Begleitstudie zum Vereinsentwicklungsprojekt „Sport und Inklusion im Verein“. Meier, H., Seitz, S. & Adolph-Börs, C. (2016), Universität Paderborn.

Der inklusive Sportverein. Wie inklusive Vereinsentwicklung gelingen kann. Meier, H., Seitz, S. & Adolph-Börs, C. (2017), Aachen: Meyer & Meyer (in Druck).

IMPRESSUM

Herausgeber und Projektpartner:

Behinderten- und Rehabilitationssportverband
Nordrhein-Westfalen e.V.
Friedrich-Alfred-Straße 10, 47055 Duisburg,
www.brsnw.de

Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.
Friedrich-Alfred-Straße 25, 47055 Duisburg,
www.lsb.nrw

Förderer/in:

Die Sparkassen in NRW

Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und
Sport NRW (MFKJKS)

Wissenschaftliche Begleitung:

Universität Paderborn
Warburger Straße 100,
33098 Paderborn

Prof. Dr. Simone Seitz
(Fakultät für Kulturwissenschaften, Institut für
Erziehungswissenschaft)

Prof. Dr. Heiko Meier
(Fakultät für Naturwissenschaften,
Department Sport & Gesundheit, Sportsoziologie)

Redaktion:

Katrin Block PR+Text, www.katrinblock.de,
Dieter Keuther (BRSNW),
Sebastian Finke (LSB NRW)

Layout:

Komhus Agentur für Kommunikation, www.komhus.de

Druck:

enßen print-media

Bildnachweis:

Karl-Heinz Hick, JOKER: Fotojournalismus, Bonn – S. 6, 7, 29, 33,
36/37
Andreas Geist, BRSNW – S. 17, 24, 33
Dieter Keuther, BRSNW – S. 17, 19, 20/21, 28, 29

Duisburg, im Juli 2017

*Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung
der Herausgeber.*

*Hinweis: Uns ist wichtig, dass der vorangegangene Text leicht lesbar
und gut verständlich ist. Deshalb haben wir darauf verzichtet, die
Vorgaben des Gender-Mainstreamings ausnahmslos umzusetzen.
Allerdings verwenden wir fast durchgängig die Erweiterung „/in“ oder
„/innen“ (zum Beispiel „Akteur/in“, „Botschafter/innen“).*

